Lenzbitten

Autor(en): **Limbach, Immanuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lich mächtig ausgreifend, sich reinigt, mit rücksichtsloser Selbstkritik und erbarmungslosem Erwürgen jeglicher Eitelkeit zu Leibe geht.

Welch herrlicher Genuß muß es da einst bereiten, das Leben dieses unfaßbaren Großen, der die Menschen mit ihren Freuden und Leiden, ihrem Guten und Bösen in sein empfindendes Herz eingeschlossen trug, wie keiner vor ihm, schrittweise in ein höheres, mächtiger flutendes Dasein hineinwachsen zu sehen! Denn seine Erweckung, die er erlebte, bestand darin, daß die Realität der materiellen Welt, an der wir kleben bleiben, für ihn „allen Sinn" verloren hatte. So fand er die Kraft, das Leben eines Helden zu führen, der das Schwerste bezwungen: sich selber! Neigen wir uns vor ihm, statt ihn dünkelhaft zu belächeln ...

Die Erscheinung Tolstois ist es denn auch, die ein großes Wort Thomas Carlyles in seinem tiefsinnigen Buch „Ueber Helden und Heldenverehrung" zu den veralteten Wahrheiten wirft: Rußland sei groß und stark; es habe aber keine Geniusstimme gehabt, auf die alle Menschen und Zeiten horchten. „Es muß sprechen lernen. Noch ist es ein großes, stummes Ungetüm." Horchen heute nicht die wahrhaft Gebildeten aller Herren Länder andächtig auf die reine Stimme Tolstois? Denn sein Wort ist der Ruf der Welt, die Stimme jener geheimnisvollen Kräfte, die nach unabänderlichen, ewigen Gesetzen das Leben der Menschen bestimmen, auch wenn sie es nicht mit dem leiblichen Auge zu sehen vermögen, da — nach Tolstois eigenen Worten — der letzte Grund aller Dinge geistiger Natur ist.

Dr. Eugen Moser, Zürich.

Lenzbitten

Weht ihr mir, ihr weichen Winde, wieder?
Ach, ich hab so lange euch entbehrt!
Kommt doch wieder, süße Kinderlieder,
Und mein Busen sei euch nicht verwehrt!

Ach, zu lang war ich in Nacht verloren,
Hab mein Herz gequält wohl tausendmal!
Und die andern lachten: „Seht den Toren!"
Und es wuchs der Seele tiefe Qual.

Doch wie treibt es rings auf allen Fluren:
Altes Herz, auch du blühst wieder auf!
Zitternd suchst du dir die schwachen Spuren
Deiner ersten Kindheit wieder auf.

Immanuel Limbach, Zürich.

Sorgenkäuzlein

Was mich wie ein Zentnerstein beklommen,
Eine Sorge ward von mir genommen,
Und ich glaubte, da das Herz befreit,
Wird es jubeln laut vor Seligkeit.

Doch es schwieg. Da blieb noch leere Trauer,
Eine dunkle Nische in der Mauer:
Sitzt ein Käuzlein drin und macht sich breit,
Reckt den Hals und späht nach neuem Leid.

Georg Luck, Bern.

□ □ □